

## **Antwort des Superintendenten auf die Ansprache des Landeshauptmannes auf der 116. Steirischen Superintendentialversammlung im Landtag Steiermark am 14. Oktober 2017**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Landeshauptmann,  
werte Herren Bischöfe, liebe Ehrengäste, hohe Superintendentialversammlung!

Das Jubiläumsjahr 2017 war schon bisher ein wirklich „reiches“ Jahr mit einer ganzen Reihe von großartigen Akzenten: lokal, regional, diözesan und auch Österreich weit. Um die Bandbreite zu verdeutlichen, nenne ich nur exemplarisch etwa:

- Die gelungene Auftaktveranstaltung bereits im Jahr 2016, als Graz auf dem „Europäischen Stationenweg“ vom Reformations-Truck angefahren wurde und Bürgermeister Siegfried Nagl die Urkunde „Graz – European City of Reformation“ überreicht werden konnte.
- Die zahlreichen Ausstellungen im ganzen Land – an der Spitze die hervorragend gelungene Ausstellung des steirischen Universaliums Joanneum „Ein Hammerschlag“ im Haus der Geschichte in der Grazer Sackstraße
- Ich nenne den Publikumshit des Reformationskabarets
- Oder das Luther-Musical
- Ich nenne die zahllosen Vorträge und Podiumsdiskussionen (wie erst vor wenigen Tagen wieder mit Bischof Krautwaschl in Hartberg)
- Oder die ökumenische Reise auf den Spuren Martin Luthers ins Mutterland der Reformation, organisiert durch das katholische Sonntagsblatt
- Und natürlich das Jugendfestival F:EVA im Grazer Stadtpark
- Sowie den tollen Festtag am 15 Juni am Mariahilferplatz – in sengender Hitze...

Überall haben die Besucherzahlen unsere Erwartungen weit übertroffen! Das alles ist ein großer Grund zur Freude und zur Dankbarkeit.

Der heutige Festtag hier im Landtag Steiermark reiht sich einerseits nun harmonisch in diesen Jubiläumsreigen ein. Andererseits aber ragt er auch markant daraus heraus. Denn dass eine Fest-Superintendentialversammlung heute im Rahmen des steirischen Landtages stattfindet, das ist sozusagen der „offiziellste Akt“ des Reformationsjubiläums; das hat nicht bloß Event-Charakter, das hat auch gesellschaftspolitische Bedeutung.

Ich möchte zum einen Ihnen, liebe Frau Präsidentin, sehr herzlich danken, dass Sie das in dieser Form ermöglicht haben. Und der Dank gilt auch Ihrem gesamten Team!

Und ich möchte Ihnen, sehr geehrter Herr Landeshauptmann – sowie der gesamten Landesregierung – ebenso herzlich danken – insbesondere für zwei Dinge. Sie haben in politisch und wirtschaftlich schwierigen Zeiten als erster Landeshauptmann Österreichs eine wirklich großzügige finanzielle Unterstützung für dieses Reformationsjubiläum zugesagt. Sie waren damit ein Trendsetter. Ich weiß, dass sich einige andere Bundesländer an Ihrer Haltung orientiert haben. Auch wenn sich die Summe in Wirklichkeit aus anderen Faktoren

zusammengesetzt hat – unterm Strich war es für jedes der 500 Jahre ein Tausender. Sie haben damit viele der tollen Akzente überhaupt erst ermöglicht. Ganz herzlichen Dank dafür! (Wir werden später noch einmal darauf zurückkommen).

Vor allem aber möchte ich Ihnen auch danken für Ihre heutige Ansprache!

Es war Bundespräsident Rudolf Kirchschläger, der 1981 zum sogenannten „Toleranzjubiläum“ (übrigens ebenfalls hier in diesem Haus, aber draußen im Hof) die denkwürdigen Worte gesprochen hat: „Ihr sollt euch als Evangelische in Österreich nicht mehr nur als Minderheit begreifen, sondern als unverzichtbaren Teil des Ganzen.“ Das scheint heute eine Selbstverständlichkeit zu sein, aber das hat damals unendlich gut getan! Weil es im Gefühl vieler Österreicher/innen (insbesondere nach den Erfahrungen mit dem „Ständestaat“ in den 30er-Jahren) bis dahin noch nicht wirklich angekommen war. 1981 – das ist noch gar nicht so lange her; ich kann mich noch gut an die Rede von Kirchschläger erinnern, als junger Pfarrer war ich selbst dabei.

Ohne Äpfel mit Birnen vermischen zu wollen, erinnere ich heute ganz bewusst an diese Worte – am Vortag vor der morgigen Nationalratswahl, weil ich mir niemals hätte vorstellen können, dass die Frage, ob eine bestimmte Glaubensgemeinschaft zu Österreich gehört oder nicht, im 21. Jahrhundert in unserem Land noch einmal zu einem Wahlkampfthema werden könnte. Aber Ältere unter uns können es vielleicht noch anfühlen, was es mit einer Gemeinschaft macht, wenn sie überwiegend als Fremdkörper wahrgenommen wird und nicht als selbstverständlicher Teil des Ganzen. Es weckt Widerstände und führt in eine ungesunde Opferrolle. – Wie gesagt: Für uns ist das heute absolut kein Thema mehr. Wir sind längst voll und ganz in der „Mitte der Gesellschaft“ angekommen. Aber dazu haben eben auch die Worte des Bundespräsidenten damals etwas beigetragen.

Sie, Herr Landeshauptmann, haben heute meines Wissens nach als erster offizieller Vertreter des Landes Ihr Bedauern über die schrecklichen Vorkommnisse um die Jahrhundertwende vom 16. zum 17. Jahrhundert zum Ausdruck gebracht. Das ist von ähnlich großer Bedeutung wie es 1981 die Worte von Kirchschläger waren. Zur Verdeutlichung: Man hat in der Geschichtsschreibung die „Schuld“ an der Gegenreformation immer ausschließlich der Katholischen Kirche angelastet. Aber dass die Vollstreckung natürlich in erster Linie eine politische Sache war, das hat man dabei meist ausgeklammert und hat somit auch keine Verantwortung dafür wahr zu nehmen brauchen. Doch das war eben nur die halbe Wahrheit.

Mit großer Dankbarkeit darf ich festhalten: Zwischen uns als Kirchen ist das Ganze schon seit einiger Zeit ausgesprochen und ausgeräumt. Es hat Vergebungsbitten und Vergebungsannahmen gegeben. Und damit ist das zwischen uns kein Thema mehr. Übrigens von beiden Seiten. Ihnen, lieber Herr Bischof Kapellari verdanke ich etwa die Erkenntnis, dass in dieser Zeit fünf katholische Theologen aus Graz in Rostock von Protestanten gehängt worden sind. Genauso schlimm. Aber wir brauchen das alles nun nicht mehr immer und immer wieder neu aufzuwärmen und gegenseitig vorzurechnen. Das ist auch der Grund, weshalb wir mit Dir, lieber Bischof Wilhelm, übereingekommen sind, dass Du heute hier heroben in der Landstube nicht das Wort ergreifst, sondern erst später, wenn wir gleich anschließend

draußen im Hof in bewährt gutem ökumenischem Miteinander den Gedenkstein verlegen werden „Gegeneinander – nebeneinander – miteinander.“

Mit Ihren Worten, Herr Landeshauptmann, kann nun – 500 Jahre nach dem Beginn der Reformation – aber auch unter die politische Dimension der Ereignisse damals endgültig ein versöhnlicher Schlussstrich gezogen werden. Und damit bekommt der Stein der Versöhnung im Hof des Landtages Steiermark eine doppelte Bedeutung. Und es ist von großer Symbolkraft, wenn nicht nur wir Kirchenvertreter (von katholischer und evangelischer Seite), sondern auch Sie beide, Frau Landtagspräsidentin und Herr Landeshauptmann, als Repräsentanten des Landes bei der Verlegung des Steins der Versöhnung mit Hand anlegen.

Lassen Sie mich zum Abschluss aber noch kurz einen ganz anderen Gedanken ansprechen, der mir bei der erwähnten Podiumsdiskussion am letzten Montag wieder sehr deutlich bewusst geworden ist. Luther hat in seiner Zeit gegen die Angst vor einem strafenden Gott an-gepredigt. Das ist für uns heute zwar historisch noch interessant, aber existenziell schon ziemlich weit weg. Wenn wir Luther in unsere Gegenwart hinein übersetzen wollen, dann müssen wir sein Vertrauen auf einen gnädigen Gott auch auf die aktuellen Ängste unserer Tage beziehen. Auf die Angst vor Terrorismus, vor einem möglichen Atomkrieg oder vor einer globalen Klimakatastrophe...

Diese Ängste haben einen sehr realen Hintergrund. Und sie sind absolut ernst zu nehmen. Allerdings: Zu Tode gefürchtet, ist auch gestorben! Und eine Garantie auf absolute Sicherheit gibt es nicht. Im Moment sind Menschen ja bereit, für mehr Sicherheit jeden Preis zu zahlen. Vor allem den Preis von weniger Freiheit und weniger Eigenverantwortung. Und irgendwie lässt einen das Ganze fast an einen modernen Ablasshandel denken - nur dass man sich diesmal halt nicht himmlische, sondern *irdische* Sicherheit kaufen möchte und mit einer andern Währung zahlt. Säkulare Ablassprediger unserer Tage stehen nicht an, das Geschäft mit der Angst auch noch lustvoll zu schüren, um damit eigene politische Gewinne einfahren zu können. Ein riskantes Spiel!

Bischof Krautwaschl und ich waren uns in der Diskussion völlig darin einig: Bei allen konfessionell unterschiedlichen Akzenten kann es die Aufgabe von Kirche in unserer Zeit nur sein, gegenüber einem *übersteigerten* Sicherheitsbedürfnis wieder fröhlich zum Wagnis des Glaubens und des Gottvertrauens einzuladen. Nicht, um sich darauf wie auf einem sanften Ruhekissen bequem ausrasten und die Hände in den Schoß legen zu können. Sondern weil Menschen mit einer Hoffnung im Herzen – als Christen sagen wir: mit der Hoffnung auf die überwindende Kraft Gottes, die er in der Auferweckung Jesu Christi gezeigt hat – ...weil Menschen mit einer Hoffnung im Herzen die anstehenden Herausforderungen um vieles besser anpacken können, als Menschen, die im Grunde innerlich längst kapituliert haben. Angst ist noch nie ein guter Ratgeber gewesen. Aber Hoffnung schon immer eine enorm motivierende Kraft.

Angst überwinden zu helfen – und die Kraft der Hoffnung nicht nur zu predigen, sondern auch auszustrahlen, das sehen wir als eine unserer größten gemeinsamen Aufgaben in der Welt des Jahres 2017. Das ist eine Glaubensaussage. Ist es auch eine politische Aussage? – Ich denke: Recht verstanden sehr wohl.